

Leipziger Volkszeitung / 18.4.2012

Hartnäckig und unbeugsam

Ludwig Baumann, ein zum Tod verurteilter Wehrmacht-Deserteur, hat sein Leben lang für Rehabilitierung gekämpft

„Ich bin der Letzte“, sagt Ludwig Baumann. Der alte, aber noch vitale Mann, ist in der Tat der letzte noch lebende Deserteur der deutschen Wehrmacht, der von der NS-Militärjustiz zum Tode verurteilt worden war. Baumann, in Bremen zu Hause, besucht Leipzig, wo bis zum 25. Mai die Ausstellung „Was damals Recht war – Soldaten und Zivilisten vor Gerichten der Wehrmacht“ zu sehen ist. Dass diese Schau, deren Träger die Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas ist, seit Jahren durch Deutschland zieht, ist auch Baumanns Verdienst.

1990 hatte er die Bundesgemeinschaft Opfer der NS-Militärjustiz gegründet. Deserteure, Kriegsdienstverweigerer, „Wehrkraftzersetzer“ und Unterstützer kämpften darin um die Rehabilitierung und die Aufhebung der Unrechtsurteile, die während des Zweiten Weltkrieges verhängt worden waren: 30000-mal wurde das Todesurteil gesprochen, 20000 wurden vollstreckt. Baumann hat für immer Hitlers Worte „Ein Soldat kann sterben, ein Deserteur muss sterben“ im Ohr. Sehr jung an Jahren war er mit dem Leben davongekommen, nachdem er zehn Monate in der Todeszelle gesessen hatte. Er war begnadigt worden, kam ins Militärgefängnis Torgau und in ein Strafbataillon an die Ostfront. Er überlebte all das, litt aber fortan unter seinem

Schicksal, verfiel dem Alkohol und vertrank das väterliche Erbe. Als seine Frau bei der Geburt des sechsten gemeinsamen Kindes starb, war es dieser Schock, der ihn seinen neuen Kampf aufnehmen ließ: „Ich stellte mich meiner Verantwortung, zog meine Kinder auf und begann, mich politisch zu engagieren.“ Was blieb in der alten Bundesrepublik, war meist nur Schmach, ein Deserteur, ein „vaterlandsloser Geselle“ zu sein. Und das auch noch zu jenen Zeiten, da den Widerständlern des 20. Juli 1944 längst Ehre zu Teil geworden war. Baumann: „Wir blieben geächtet. Der Zynismus der Behörden, die uns Gerechtigkeit verweigerten, machte uns krank.“

Trotz unzähliger Einsprüche gab es für eine Rehabilitierung der Deserteure lange keine Lobby. Noch 1992 erhielt Baumann von der Oberfinanzbehörde Köln folgende Auskunft: „Aufgrund der Entscheidung des Oberkommandos der

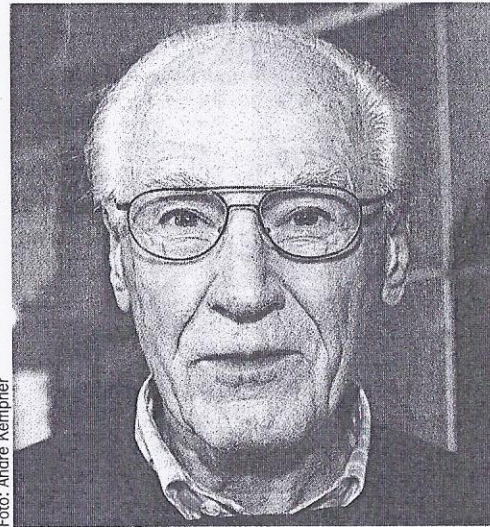


Foto: André Kemper

Ludwig Baumann, 90 Jahre alt, doch nicht gebeugt von einem schweren Leben.

Kriegsmarine vom 20. August 1942 wurde das gegen Sie wegen gemeinschaftlicher Fahnenflucht im Felde und anderer Delikte verhängte Todesurteil vom 30. Juni 1942 in eine Zuchthausstrafe von 12 Jahren umgewandelt. In Hinblick auf die gegen Sie erhobenen Tatvorwürfe und unter Berücksichtigung der damaligen, auch

in demokratischen Staaten herrschenden Strafzumessungen kann diese Entscheidung nicht als typisches NS-Unrecht gewertet werden.“

Baumann wurden nie müde, für sein Recht zu kämpfen. 1998 hatte sich die schwarz-gelbe Koalition durchgerungen, die Deserteurs-Urteile grundsätzlich als Unrecht einzustufen. Das reichte Baumann nicht, lief diese Regelung doch nicht auf eine pauschale Wiedergutmachung, sondern auf „entwürdigende Einzelfallprüfungen“ (Baumann) hinaus. Er und seine Unterstützer (un-

ter anderen Jan-Philipp Reemtsma, der Ex-Verfassungsrichter Klein, Militärhistoriker Messerschmidt) warben weiter für die generelle Lösung. Die wurde 2002 von der rot-grünen Regierung mit PDS-Unterstützung beschlossen, wobei aber die Urteile gegen „Kriegsverrat“ immer noch nicht aufgehoben waren. Erst 2009 setzte der Bundestag, und das sogar einstimmig, die Rehabilitierung der „Kriegsverräter“ durch. „64 Jahre nach Kriegsende! Ich hatte nicht geglaubt, dass ich das noch erlebe“, so Baumann.

Er tritt ungebeugt auf. Die Zeit in der Todeszelle kann er aber bis heute nicht vergessen. „Nie wieder Krieg“, lautet sein Vermächtnis. Heute treibt den alten Mann der Einsatz deutscher Soldaten in Afghanistan um: „Was haben wir dort zu suchen? Wir in unserem reichen Land, von keinem bedroht, sind aufgerufen zu gewaltfreiem Handeln.“ Er leitet noch heute den von ihm gegründeten Verein, hat sechs Kinder, acht Enkel, vier Urenkel: „Ich hatte meine Kinder so sehr in meine Geschichte eingebunden, dass sie nichts mehr hören wollten. Als zu meinem 90. viele Geschichten erschienen, beschwerten sie sich: Warum erzählst du uns das nicht?“ *Thomas Mayer*

① „Was damals Recht war ...“, bis 25.5., Neues Rathaus. Begleitprogramm: www.zwangsarbeit-in-leipzig.de